

Fragen an die Synodalen

Könnte man die Sprache der christlichen Religion heute noch vernehmen, wenn jene, die man als Mystiker bezeichnet, nicht durch eine kühne und gefährliche Arbeit mit den überlieferten Sätzen aus Lehre und Frömmigkeit eine Kunst „auf eigene Rechnung“ betrieben hätten und so die Religion wieder „zum Reden“ bringen konnten?

Würden wir heute noch eine Kirche haben, die Diakonie und Caritas zu ihren Kernvollzügen zählt und für Randständige, Ausgeschlossene und Flüchtende einsteht, wenn nicht ein Francesco aus Assisi im beginnenden 13. Jahrhundert gegen alle Selbstverständlichkeiten in Kirche und Gesellschaft aufgetreten wäre und das Evangelium mit einer höchst persönlichen Autorität neu gelesen und gegen die „herrschende Meinung“ interpretiert und gelebt hätte?

Hätte es jemals in der Geschichte der Menschheit eine erfolgreiche Revolution gegeben, wenn Menschen es nicht gewagt hätten, die alte Ordnung hinter sich zu lassen, den Platz zurückzuweisen, der ihnen von den etablierten Autoritäten zugewiesen wurde, und ihren tiefsten Impulsen nach Gerechtigkeit und gleicher Würde gefolgt wären?



Interview

„Ich erhoffe mir sichtbare Zeichen“

Interview mit Birgit Mock zu Frauen, Kirche und dem Synodalen Weg

Im Jahr 2013 waren nur etwas mehr als ein Sechstel der oberen Führungspositionen in der katholischen Kirche mit Frauen besetzt. Ein Anlass für den Hildegardisverein, gemeinsam mit Bistümern, DBK und Bonifatiuswerk das Programm „Kirche im Mentoring – Frauen steigen auf“ ins Leben zu rufen. Im Interview spricht Birgit Mock, Geschäftsführerin des Hildegardisvereins, über sichtbare Ergebnisse des Förderprogramms sowie Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche. Als Mitglied der Synodalversammlung des Synodalen Weges berichtet sie außerdem über ihre Rolle in der Synodalversammlung und ihre Hoffnung auf sichtbare Ergebnisse des Reformprozesses.



Birgit Mock

Amosinternational Frau Mock, Sie sind Geschäftsführerin des Hildegardis-Vereins, der das Programm „Kirche im Men-

toring – Frauen steigen auf“ ins Leben gerufen hat. Das erste Mentoring-Programm zur Steigerung des Anteils von Frauen in

Leitungspositionen der katholischen Kirche weltweit. Dabei arbeiten Sie mit den Diözesen, der Bischofskonferenz und dem

Bonifatiuswerk zusammen. Was war der entscheidende Impuls für die Initiierung eines solchen Programms?

Birgit Mock: Wir sahen echten Handlungsbedarf. Im Jahr 2013 hatte die Pastoraltheologin Andrea Qualbrink eine Analyse erstellt zum Anteil von Frauen in Leitungspositionen der katholischen Kirche. Dieser lag damals auf der oberen Führungsebene bei 13 Prozent und auf der mittleren Führungsebene bei 19 Prozent. Die deutschen Bischöfe haben daraufhin bei ihrer Vollversammlung in der „Trierer Erklärung“ beschlossen, dass sie den Anteil von Frauen in Führungspositionen erhöhen wollen. Wir vom Hildegardis-Verein haben der Bischofskonferenz vorgeschlagen, ein Konzept für ein Mentoring-Programm zu entwickeln, das genau darauf abzielt. Der Hildegardis-Verein ist in der Kirche beheimatet und hat langjährige Expertise in der Frauenförderung und in der Entwicklung von innovativen Arbeitsformaten. Bei der Bischofskonferenz erlebten wir offene Türen und so erfolgte schon 2014 die erste Ausschreibung. Seit dem Start 2015 haben sich bereits 17 Bistümer, vier Hilfswerke und zwei Diözesancaritas-Vereine an dem Programm beteiligt.

Amosinternational: Gab es auch Gegenstimmen?

Mock: Wir haben zu Beginn der Konzeptionsphase sehr viele Gespräche geführt. Unser Anliegen war, das Frauenthema positiv zu besetzen. Wir haben genau erklärt, warum wir das machen und verdeutlicht, welchen Gewinn dieses Programm für die Frauen und vor allem für die Kirche darstellt. Dabei haben wir den Nutzen deutlich dargelegt. Das erforderte natürlich Zeit. Aber diese Zeit war gut investiert. Gerade für die Personalverantwortlichen in den Bistümern war der Ansatz deswegen spannend, weil sie oft erleben, dass auf interessante Stellen nur wenige Bewerbungen erfolgen. Einige haben gefragt: Brauchen wir so ein Programm wirk-

lich? Oder: Kommen die Frauen nicht von selbst? Aber sie alle merken und erleben, dass die Themen Personalgewinnung, Führungskräfteentwicklung und Organisationsentwicklung immer drängender werden. Hier setzen wir mit unserem Programm – geschlechtergerecht – an.

Wir stellen jetzt fest, dass unser Mentoring-Programm eine unglaubliche Wirkung entfaltet. Auch Bistümer, die am Anfang noch zögerlich waren, sind jetzt mit eingestiegen, was uns sehr freut. Bislang haben 100 Nachwuchskräfte in Mentoren-Tandems mit 100 Führungskräften aus ganz Deutschland teilgenommen. Und die Nachfrage steigt. Es hat sich ein richtiger Schneeballeffekt entwickelt.

Amosinternational: Das Mentoring-Programm läuft seit fünf Jahren. Was können Sie rückblickend sagen? Was funktioniert gut? Was wünschen Sie sich noch?

Mock: Es ist beeindruckend zu erleben, wie sich die Nachwuchskräfte (die sog. Mentees) während des Programms entwickeln. Als Hildegardis-Verein setzten wir bewusst auf eine Stärkung von Stärken. Wir nehmen uns im Mentoring viel Zeit für Reflexion. Die Frauen erhalten die Möglichkeit für eine Standortbestimmung: Wo sehen sie ihre besonderen Kompetenzen? Welche Ziele streben sie an? Welche Führungspersönlichkeiten waren Vorbild für sie? Und welche Führungsqualitäten wollen sie selbst weiter ausbauen? Und wir bringen die Mentees mit vielen Gesprächspartner/innen aus der Praxis und sehr guten Trainerinnen zusammen. Dabei lernen sie z.B. auch über Körpersprache und den Umgang mit Medien.

Das führt dazu, dass die Frauen „selbst-bewusst“ wissen, was sie können und wo sie hinwollen. Sie bewerben sich auf Stellen mit Fach- oder Führungsverantwortung. Und sie werden sichtbar und so auch direkt auf Stellen hin angesprochen.

Außerdem entsteht durch das Programm ein großes bundesweites Frau-

en-Netzwerk, etwa für kollegiale Beratung. Das ist uns deswegen wichtig, weil so ein Netzwerk später hilfreich sein kann, um sich in einer Führungsposition austauschen zu können.

Was noch weiter möglich ist: Wir haben viele gute Ideen, und immer wieder werden neue Anregungen an uns herangetragen. Angesichts der Ressourcen müssen wir dann nur immer wieder entscheiden, worauf wir uns konzentrieren wollen.

Amosinternational: Viele Leitungsämter in den Kirchen werden mit Priestern besetzt. Das Priesteramt steht Frauen in absehbarer Zeit nicht offen. Führt das Mentoring-Programm da nicht am Ziel vorbei? Müsste man nicht an anderen Stellschrauben drehen?

Mock: Es ist aus unserer Sicht wichtig, dass beide Anliegen verfolgt werden. Das Anliegen zur Öffnung aller Weiheämter für Frauen ist eine zentrale Frage der Glaubwürdigkeit für unsere Kirche. Gleichzeitig gibt es jetzt schon viele Leitungsämter, die nicht an das Priesteramt gebunden sind und in denen Frauen trotzdem deutlich in der Unterzahl sind. Hier setzt der Hildegardis-Verein gezielt an. Indem wir Frauen auf Leitungsämter vorbereiten und diese in unserem Programm erleben, wie sich auch neue Positionen für Frauen öffnen (z.B. die Funktion der Gemeindeleitung o.a.) trägt unser Mentoring auch dazu bei, das Verhältnis von Priestern und Laien/Frauen in der Kirche neu zu definieren. Wir sehen das als Chance für unsere Kirche. Uns geht es darum, dass *alle* Getauften und Gefirmten nach ihren Begabungen einen guten Platz in der Kirche finden und sich gestaltend einbringen können.

Wir erleben, dass unser Programm langsam, aber nachhaltig und kulturell wirkt. Zum Beispiel ist eine unserer Mentorinnen Seelsorgeamtsleiterin in einem Bistum und hat dementsprechend auch Personalverantwortung. Als die Mitarbeiter-Jahresgespräche anstanden, kam die Frage auf, ob sie diese mit den Priestern ihrer Hauptab-



teilung führt oder ihr Vorgänger, der auch Priester war. Sie hat sich auf eine Übergangslösung eingelassen und die Priester hatten beide Möglichkeiten. Am Ende waren alle Priester, die ein Gespräch mit ihr hatten, begeistert und im darauffolgenden Jahr stellte niemand ihre Gesprächsleitung mehr in Frage. Manchmal braucht es etwas Zeit, in der sich alle Beteiligten an Veränderungen gewöhnen können. Es geht ja auch darum: Welche Bilder hat man im Kopf von einer Leitungsperson? Wem spricht man Kompetenz zu? Damit sich diese Zuschreibungen ändern können, ist aber auch nötig, Neues auszuprobieren, wie unsere Mentorin und ihr Bistum es gewagt haben.

So sehen wir es auch bei der Frage, welche Stellen mit Priestern besetzt sind und welche nicht. Weder Frauen noch Priester sind per se die besseren Leitungspersonen. Wir erleben es als Chance, dass für die jeweilige Position die am Besten geeignete Person ausgewählt werden kann. Und in spannenden Experimenten erleben wir, dass Bistümer exponierte Stellen auch teilen und mit zwei Personen besetzen. Das Erzbistum München hat die Stelle des Generalvikars aufgeteilt und mit einem Priester und einer Frau besetzt; ähnliche Beispiele gibt es im Bistum Limburg bei den Beauftragten für die Kirchenentwicklung.

Etwas bewegt sich. Und das finden wir spannend. Wir wollen keine Revolution, sondern wir vertrauen auf die Überzeugungskraft guter Beispiele. Damit machen wir gute Erfahrungen.

Amosinternational Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass Frauen trotz geeigneter Qualifikation und kirchenrechtlich offener Positionen in der Kirche so selten in Führungspositionen landen bzw. sich selten darauf bewerben? Oder anders gefragt: Was muss sich in den Bistümern ändern?

Mock: Ich glaube, dass sich schon viel verändert hat. Das zeigen auch die neuen Zahlen von Andrea Qualbrink. 2018, fünf Jahre nach der ersten Erhe-



Wir wollen keine Revolution, sondern wir vertrauen auf die Überzeugungskraft guter Beispiele

bung war der Frauenanteil auf oberster Ebene von 13 auf 19 Prozent und auf mittlerer Führungsebene von 19 auf 23 Prozent angestiegen. Das ist ein echter Erfolg und nach Frau Qualbrinks Auswertung hat unser Mentoring entscheidend dazu beigetragen.

Am Ende kommt es auf verschiedene Faktoren an: Es braucht den erklärten Willen der Bistumsleitungen zu diesen Zielen und Veränderungen. Es ist sinnvoll, die Personalentwicklung wirklich geschlechtergerecht auszugestalten – und das fängt bei der Sprache der Stellenausschreibung an und schließt die Frage mit ein, wer die Gespräche führt und wer die Entscheidungen trifft. Wie erleben auch, dass es oft einen Unterschied macht, ob man auf eine Stelle gezielt angesprochen wird. Das kann sehr wichtig sein.

Je konkreter Frauen wissen, was sie können und wollen, und auch die Bistümer definiert haben, wen sie mit welchem Profil für die jeweilige Aufgabe einstellen möchten, desto besser kann das Matching werden. In unserem Programm haben inzwischen 100 Frauen deutschlandweit ihren Hut in den Ring geworfen und gesagt: „Wir haben Interesse an Führung.“ Das ist ein sehr vielversprechender Pool, der bereits bistumsübergreifend angefragt wird.

Amosinternational Wie kann man in der Kirche, vor allem unter den Klerikern, einen Bewusstseinswandel einleiten?

Mock: Wir haben im Mentoring-Programm einige Priester als Mentoren. Das war uns von Anfang an wichtig und wir sehen darin ein gutes Zeichen. Erstens: die beteiligten Kleriker interessieren sich für das Programm. Zweitens: Die Priester werden zu Botschaftern für das Thema. Drittens: Sie lernen über das Programm eine neue

Perspektive kennen. Durch die einjährige Begleitung der weiblichen Nachwuchskraft lernen sie, deren Fragen zu verstehen, erleben sie in ihren Kompetenzen und nehmen Anteil an dem, was sie in unserer Kirche noch hält. Sie erleben, dass es Frauen gibt, die in der Kirche arbeiten und sie gestalten wollen. Ihrerseits eröffnen sie den Frauen auch ihre Netzwerke. Daraus entsteht ein sehr wertvoller Austausch.

Viele weitere Kleriker sind zu unseren Veranstaltungen eingeladen. Hier gehen wir bewusst an die Führungsebene heran und laden diese zu unseren inzwischen schon legendären Projektpräsentationen ein, bei denen an einem Abend 20 Potenzialträgerinnen ihre innovativen Praxis-Projekte vorstellen.

Amosinternational Was frustriert Sie am meisten, wenn Sie an die derzeitige Situation der katholischen Kirche in Deutschland denken?

Mock: Ich frage mich, wie wir bei den jungen Menschen als Kirche überhaupt noch anschlussfähig sind und das treibt mich wirklich um. Was mich frustriert ist, dass Dinge oft nur relativ langsam geschehen. Denn ich glaube, dass wir diese Zeit gar nicht haben.

Ich glaube, dass es gut ist, wenn wir uns immer wieder fragen: Was sind die Aufgaben, vor denen wir heute als Kirche stehen? Wo sind wir als Kirche richtig gut? Was sind die Sehnsüchte der Menschen? Wo können wir da andocken und wo können wir Unterstützung und Lebensbegleitung anbieten? Hier wünsche ich mir noch mehr Aufbrüche. Und den Mut, immer wieder Neues auszuprobieren.

Amosinternational Maria 2.0, Weiberaufstand, #Overcomingsilence etc. Die Stimmen werden lauter in den letzten Jahren: Frauen, die der katholischen Kirche eng verbunden sind, fordern mehr Gleichberechtigung. Wie wirkt sich dieses Engagement langfristig auf die Struktur der Kirche aus?



Mock: Wenn man diese Initiativen in einer historischen Entwicklung betrachtet, merkt man, dass sie in einer guten Tradition stehen. Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts sind große Frauenverbände an den Start gegangen: Im Jahr 1903 hat sich der KDFB gegründet, ein paar Jahre später dann der Hildegardis-Verein und danach die kfd. Das alles sind Organisationen, die seit ihrer Gründung nicht mehr und nicht weniger als Gerechtigkeit auf politischer Ebene und im kirchlichen Kontext einfordern. Diese Frauen damals haben den Boden für heute bereitet. Ich finde es wunderbar, dass jetzt neue Initiativen dazu kommen, übrigens auch unterstützt durch viele Männer. Der Kreis wird immer größer und die Aktionsformen vielfältiger.

In der Entwicklung sehe ich Wellenbewegungen. Wenn man sich zum Beispiel anschaut, welche Eingaben zum Frauenthema Gertrud Ehrle und andere während des Zweiten Vatikanischen Konzils als Beobachterinnen eingebracht haben ... Danach gab es während der Zeit der Würzburger Synode eine weitere Welle des Aufbruchs, nicht zuletzt auch in Fragen der Sexualmoral, die für die Frauen gravierende Auswirkungen hatten und haben. Und mit dem synodalen Weg stehen wir vor einem weiteren Kairos. Ich hoffe, dass wir – mit Gottes Hilfe – sichtbare Ergebnisse erzielen werden.

Amosinternational Wie könnten diese Ergebnisse aussehen?

Mock: Es wenden sich viele Frauen ab, gerade ältere, weil sie schon so lange darauf gehofft haben, dass sich durch das Konzil etwas ändern würde, es jedoch beispielsweise in der Frage des Frauendiakonats seitdem keine substantziellen Aufbrüche gab. Das ist eines der Themen der Stunde.

Ein anderes Thema, das auch der Frauenbund auf der Agenda hat, ist das der Laien-Predigt. Wir könnten es schon längst in viel mehr Bistümern zu einer guten Praxis werden lassen, wie

etwa im Bistum Rottenburg-Stuttgart, wo Laien regelmäßig predigen. Das haben wir auch schon im Rahmen des Dialogprozesses von Laien und Bischöfen (2011–2015) intensiv beraten. Wir sollten es mehr und mehr umsetzen.

Auf pastoraler Ebene kann sich auch noch viel verändern. In Osnabrück hat Christine Hölscher, eine unserer ehemaligen Mentees, als erste Frau im Bistum die Leitung einer großen Pfarreiengemeinschaft übernommen hat. Ähnliche Ansätze gibt es auch in anderen Bistümern und sie laden zur Nachahmung ein.

Wir müssen die Dinge der Reihe nach angehen. Und da ermutige ich uns alle, dass wir nicht nur auf die Kleriker schielen und sagen „Geht ihr mal voran!“, sondern dass wir uns an die eigene Nase fassen und überlegen, wie wir in unserem Umfeld Verantwortung übernehmen können.

Amosinternational Sie sind als Mitglied der Synodalversammlung für den Synodalen Weg ernannt worden. Welche Beschlüsse erhoffen Sie sich für die Frauen in der katholischen Kirche? Welche Beschlüsse wünschen Sie sich für die Kirche insgesamt?

Mock: Ich erhoffe mir sichtbare Zeichen. Bei den Anliegen, die eigentlich schon klar sind, wie etwa Frauen in Führung, brauchen wir derzeit keine weiteren Beschlüsse. Da müssen wir die Umsetzung angehen. Ich hoffe, dass der Synodale Weg in diesem Punkt einen starken Impuls gibt. Das ist genau das, was das Mentoring auch versucht: Ins konkrete Handeln kommen!

Klärungen und Entscheidungen stehen bei der Frage nach dem Diakonats der Frau an. Dort ist es wichtig, dass wir uns als Teil der Weltkirche in der Verantwortung für die Situation in Deutschland sehen. Dass wir regionale Lösungen finden und gut verantworten. Ich erhoffe mir, dass in dieser Frage Signale von Deutschland ausgehen. Die theologischen Argumente für eine Öffnung des Diakonats für alle Getauften und Gefirmten lie-

KURZBIOGRAPHIE

Birgit Mock, geb. 1970, Naturwissenschaftlerin und Organisationsentwicklerin, seit 2004 Geschäftsführerin des Hildegardis-Vereins, Vizepräsidentin des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB), familienpolitische Sprecherin des Zdk. Verheiratet. Mutter von zwei erwachsenen Kindern. Seit 2019 leitet sie zusammen mit Bischof Bätzing das (Vor)Forum „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“ zur Vorbereitung des synodalen Weges.

gen im Grunde vor. Es braucht vor allem den Willen, das Anliegen als Entscheidungsthema anzugehen.

Amosinternational Wie sieht ihre Zukunftsvision von Geschlechtergerechtigkeit in der katholischen Kirche aus?

Mock: Wenn wir daran glauben, dass wir alle Gottes Ebenbilder sind, als Männer, als Frauen, als die, die „dazwischen sind“, dann wünsche ich mir auch, dass wir diese gleiche Würde, die uns als Menschen zugesagt ist, auch leben können. Dass sich das auch darstellt in der Möglichkeit, die eigenen Gaben und Charismen zum Einsatz bringen zu können, in der Kirche und für die Gesellschaft. Dazu gehört für mich auch, dass man sich entsprechend der eigenen Talente und Fähigkeiten die Orte suchen kann, wo man auch für sich erlebt, dass es die richtigen sind. Sprich: Dass man seiner „Berufung folgen und“ da hingehen kann, wo es für einen auch richtig ist und dass Zugänge nicht qua Geschlecht oder qua anderer Kategorien verwehrt sind. Das ist meine Vision von Kirche. Denn ich glaube, dass das so auch dem Geist des Evangeliums entspricht.

Amosinternational Wie haben Sie sich bisher im Synodalen Weg eingebracht?

Mock: Ich habe in Vorbereitung des synodalen Weges zusammen mit Bischof Bätzing das Vor-Forum „Sexualität des Menschen“ geleitet. Ich finde es gut, dass wir für den Synodalen Weg das Modell der Doppelspitze etabliert haben. Das Präsidium, die inhaltlichen Foren, das Synodensekretariat – sie alle werden gemeinsam von Bischofskonferenz und Zentralkomitee der deutschen Katholiken geleitet. Das ist ein zukunftsweisendes Modell für eine synodale Kirche. Und wir können es die nächsten beiden Jahre erproben.

Bischof Bätzing und ich haben uns in den letzten Wochen viel abgestimmt und unser Verständnis von Führung,

die wichtige Frage der Ziele und die Entscheidungen zur Ausgestaltung eines guten Prozesses mit transparenten Verfahren gemeinsam reflektiert. Das haben wir beide als sehr gewinnbringend erlebt.

Mir ist in diesem Forum besonders wichtig, dass wir Liebes-Beziehungen von Paaren neu anschauen. Durch die Liebe von Paaren, die in Treue, in Respekt voreinander und in Fürsorge miteinander verbunden sind, dürfen wir uns als Kirche beschenken lassen. Und in diesem Forum wird es darum gehen, wie wir „Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“ neu als Kirche ausbuchstabieren wollen. Wenn wir ge-

rade auch jungen Menschen etwas anbieten wollen, was ihnen für ihr Leben dienlich ist, wird es vor allem darauf ankommen glaubwürdig zu sein. Und wir sollten in allen Argumenten immer mit dem Wesentlichen beginnen, der Anerkennung der Menschen in ihrer unantastbaren Würde, auch ihre sexuelle Identität betreffend.

Ich blicke an dieser Stelle hoffnungsvoll nach vorn, denn ich glaube, dass sich viele Menschen mit uns auf den Weg machen werden.

Das Interview führte Claudia Schwarz (Dortmund)



Buchbesprechungen

Friedensethik

Eberhard Schockenhoff: Kein Ende der Gewalt? Friedensethik für eine globalisierte Welt. Freiburg – Basel – Wien: Herder 2018, 759 S., ISBN 978-3-451-37812-6

Die Friedensethik scheint hoch im Kurs zu stehen. Denn anders lässt es sich nicht erklären, dass gerade in den zurückliegenden Jahren eine ganze Reihe an Monografien und insbesondere das Handbuch Friedensethik (2017) erschienen sind. Diese wissenschaftliche Welle der Friedensethik hat gewissermaßen auch die Studie des Freiburger Moraltheologen Eberhard Schockenhoff auf unsere Schreibtische und in unsere Bibliotheken gespült. Meiner Kenntnis nach dürfte die friedensethische Studie Schockenhoffs,



mit weit mehr als 700 Seiten, sein bislang umfangreichstes Werk sein, wengleich auch seine bisherigen Grundlagenwerke (z.B. zur Bioethik, oder seine Grundlegung zur Theologischen Ethik) wiederholt schon Küngsche Ausmaße angenommen hatten.

Bereits in seinem Vorwort macht Schockenhoff deutlich, dass die Friedensethematik – als wesentlich für ein menschliches Grundanliegen sowie für menschliche Sorge – eine zentrale Fragestellung nicht nur der christlichen Ethik ist, und neben der Bioethik „zu den wichtigsten Aufgabengebieten der gegenwärtigen philosophischen und theologischen Ethik“ gehört (5). Überdies betont er zu Recht die multi- bzw. interdisziplinäre Bedeutung und Tragweite der Frage nach dem